



Heimvorteil in Badisch-Sibirien

„Sind die beiden noch frei?“, fragt der ältere Herr und deutet auf zwei Plätze in der obersten der drei Stuhlreihen. „Nein, hier ist alles besetzt“, lautet die freundliche, aber bestimmte Antwort. Es ist kurz nach 18 Uhr, und in der kleinen Sporthalle werden die Plätze so langsam knapp – eine Stunde, bevor das Spiel beginnt. Die beiden freundlichen Damen hinter dem Cateringstand haben bereits gut zu tun; etliche Getränke, belegte Brötchen und Kuchenstücke sind verkauft, als es um 19 Uhr losgeht. Die 120 Sitzplätze sind nun gänzlich vergeben, für manch einen bleibt nur noch ein Stehplatz.

Szenen wie diese wären nicht weiter verwunderlich, befänden wir uns in der

2. Bundesliga oder vielleicht in der 3. Liga. Doch hier, in der Pfeiferhalle in Niklashausen, wird nur Badenliga-Tischtennis geboten. Badenliga, das ist die sechstöchste deutsche Spielklasse, noch unter der Oberliga. An diesem Tag ist mit dem TV Mosbach ein Gegner zu Gast, der mit Steffen Fetzner einen Ex-Weltmeister in seinen Reihen hat. Einige Besucher sind heute vor allem wegen ihm hier. Dreistellige Zuschauerzahlen sind aber auch sonst die Regel bei den Heimspielen in Niklashausen.

Einst spielte der Klub in der örtlichen Kneipe. So kannte die Tischtennispieler schnell jeder

Solche Menschenansammlungen gibt es in dem 460-Seelendorf sonst nur, wenn die örtliche Theatergruppe eine ihrer seltenen Aufführungen gibt. Niklashausen, das im Taubertal liegt, einer Weinbau-Region im Dreiländereck Hessen, Baden-Württemberg, Bayern ist wohl das, was man unter einem verschlafenen Nest versteht. „Badisch-Sibirien“ wird diese Ecke von Deutschland auch genannt. „Es gibt hier einen Bahnhof“, sagt Bastian Kohl, Teammanager der 1. Mannschaft und schiebt mit einer Prise Selbstironie hinterher: „Da hält sogar manchmal ein Zug.“ Viele der Häuser, an denen es auf dem Weg Richtung Halle vorbeigeht, sind in die Jahre gekommen. Radtouristen und

Kanuten passieren regelmäßig den Ort, zum Bleiben animiert nicht allzu viel. Wer hier wohnt, hat die Wahl zwischen dem Angel- und Schützenverein und der Freiwilligen Feuerwehr. Und Tischtennis.

Jan Fiederling entschied sich für Letzteres. 50 Meter wohnt er von der Halle entfernt, sein Opa hat fast 1.000 Spiele für den SV Niklashausen bestritten. Mehr Eigengewächs geht nicht. 80 bis 90 Prozent derer, die gespannt seinen etwas schüchter-

In der Pfeiferhalle wird's nicht nur zur Weihnachtszeit kuschelig: Die 120 Sitzplätze sind oft restlos besetzt

nen Worten bei der Begrüßung und Vorstellung der beiden Teams lauschen, kenne er, sagt der 18-Jährige. Vater und Großeltern sind an diesem Abend auch in der Halle, Jans Mutter hilft am Cateringstand. Der Senior der Familie hat die meisten seiner Partien für den Klub nicht hier, in der Pfeiferhalle, absolviert, sondern wenige hundert Meter entfernt, auf dem Tanzboden der örtlichen Kneipe. Zu ergründen, warum der SV Niklashausen ein solcher Publikumsmagnet ist, ist nicht leicht – doch die Sache mit dem Eigengewächs und auch jene mit der Kneipe sind sicher Puzzleteile, die erklären, warum an diesem nebligen Herbsttag einige Dorfbewohner, die selbst noch nie einen Schläger in der Hand hatten, in der Halle sitzen und dem Badenligisten die Daumen drücken. „Durch die Geschichte mit der Kneipe hat das hier Tradition gekriegt“, erzählt Trainer Christian Behringer. „Man ist freitags abends in die Kneipe gegangen, hat bei der Gelegenheit auch

mal beim Tischtennis vorbeigeschaut.“ Als Mitte der Achtziger die Pfeiferhalle fertiggestellt war, kamen freitags abends zu den Partien der damaligen ersten Herrenmannschaft, die auf Bezirksebene spielte, immer noch ein paar Niklashäuser. „Die haben sich 'ne Kiste Bier geschnapp't und Tischtennis geschaut, statt sich vor den Fernseher zu setzen.“ Niklashausen, das sei wirklich ein Tischtennisdorf, sagt Behringer. 250 Mitglieder hat der Klub, in dem es sonst nur Frauen- und Kinderturnen gibt. Viele unterstützen den Verein mit einer passiven Mitgliedschaft, zeigen so ihre Verbundenheit. Einer der älteren Besucher, die heute zum Badenliga-Derby gegen Mosbach in die Halle gekommen sind, erzählt, es habe in Niklashausen Zeiten gegeben, „da hat aus jeder Familie einer Tischtennis gespielt“. Ganz so ist das heute nicht mehr. Es gibt insgesamt drei Herren-Teams, in der Jugend bildet der SV eine Spielgemeinschaft mit dem benachbarten FC Dörlesberg. „Da müssen wir zusammenarbeiten, um höher zu spielen“, sagt Behringer. Die erste von zwei Mannschaften spielt in der Jungen-Verbandsliga, dort schlägt der ein oder andere auf,

In Niklashausen hat Tischtennis eine lange Tradition. Und nicht viel Konkurrenz. So schafft es der örtliche Sechstligist, regelmäßig über 100 Zuschauer bei seinen Spielen zu begrüßen

**Niklashausen
Tischtennisdorf
Main-Tauber-Kreis**



Fotos: Susanne Heuing

Kennt fast jeden Zuschauer persönlich: Eigengewächs Jan Fiederling ist der ganze Stolz des Klubs

Niklashausen und Tischtennis, das gehört zusammen: So hat der Ort den Beinamen Tischtennisdorf bekommen

der es vielleicht mal in die 1. Herren-Mannschaft schaffen könnte. Der Zweier, Maurice Anderlik, schnuppert an diesem Abend schon mal ein bisschen Badenliga-Luft und übernimmt zwischenzeitlich den Job als Tischschiedsrichter.

Auf die Frage, warum seiner Ansicht nach so viele Zuschauer nach Niklashausen kommen, antwortet Volker Goldschmitt: „Wir haben von Grund auf versucht, jugendliche Spieler in die 1. und auch 2. Mannschaft zu integrieren.“ Goldschmitt ist Leiter der Tischtennisschule Niklashausen, einer eigenständigen Abteilung innerhalb des Klubs, die 2009 ins Leben gerufen wurde, nachdem der Bezirksstützpunkt den Betrieb eingestellt hatte. Der dazugehörige Förderverein sammelt gezielt Sponsorengelder, um den Talenten der Region qualifiziertes Training anbieten zu können. Das trug schnell Früchte, bis zum Aufstieg in die Verbandsliga vor dreieinhalb Jahren bestand das Gerüst der Mannschaft noch aus drei Eigengewächsen. Auch damals waren die Zuschauerzahlen schon ähnlich. Doch zwei der drei eigenen Talente haben inzwischen aufgehört,

Jan Fiederling ist der letzte verbliebene echte Niklashäuser im Team. Der Großteil seiner Teamkollegen kommt aus dem Ausland: Ein kubanischer Nationalspieler führt das Team an, dahinter sind drei gebürtige Polen gemeldet. Schon die Bezirksliga-Meisterschaft hatte der SV mit Hilfe eines litauischen Spielertrainers realisiert, peu à peu kamen immer mehr Legionäre dazu. Circa 20.000 Euro lässt sich der Verein, alle Ausgaben eingerechnet, die 1. Mannschaft in dieser Saison kosten. Von der Konkurrenz wird diese Entwicklung in Niklashausen kritisch beäugt. „Klar meckern einige. Aber alle Badenligisten haben Bezahlspieler, ohne geht es nicht“, sagt Stefan Behringer.

Die Zuschauer in Niklashausen machen keinen Unterschied zwischen Jan, dem Eigengewächs, und Yohan, dem Kubaner. Sie sehen alle gerne spielen. „Das ist doch ein super Team“, sagt einer der Stammgäste, als er Yohan Mora dabei zusieht, wie er gegen Steffen Fetzner einen 0:2-Rückstand noch dreht. „Die Spieler integrieren sich hier sehr stark, die kommen nicht nur zu den Spielen und hauen dann direkt wieder ab“, erzählt Goldschmitt. „Die kennt hier jeder!“ Mora und Krzysztof „Kris“ Malcherek leben und trainieren in Niklashausen, Letzterer ist wie Routinier Dariusz „Darek“ Szlubowski als Jugendtrainer



Niklashausen zieht die Fans an: Da stellt sich zur Begrüßung auch schon mal einer mit dem Team auf

eingespannt und verdient sich so seine Brötchen beim Klub. Als der Verein Malcherek verpflichtete, besorgte man ihm einen Hausmeister-Job, inzwischen hat der 30-Jährige erfolgreich eine Ausbildung als Lagerist abgeschlossen. Malcherek hat zuvor schon anderswo in Deutschland gespielt, aber nie vor so vielen Zuschauern. Auch nicht in Kassel, in der Regionalliga. „Am Anfang war das hier stressig für mich“, sagt er. Die vielen Zuschauer hätten ihn etwas nervös gemacht.

Viele sitzen auch heute ganz nah dran, die Pfeiferhalle ist so klein, dass der Klub eine Sondergenehmigung braucht, um seine Heimspiele dort austragen zu dürfen. „Komm' Kris“, heißt es immer wieder, als der Blondschoopf mit der gestochenen scharfen Rückhand gegen Mosbachs Spitzenspieler, den ehemaligen Bundesliga-Akteur Heiko Wirkner, spielt. Am Nebentisch hält Kris' Teamkollege Szlubowski gerade Abwehrspieler Andreas Härle in Schach. Obwohl es für den so

gar nicht läuft, hat der Mosbacher sichtlich Spaß daran, vor so großem Publikum zu spielen, kommuniziert mit den Leuten, bietet einem Zuschauer zwischendrin seinen Schläger an. „So viele Leute kommen bei uns höchstens zu absoluten Topspielen, das ist schon außergewöhnlich“, sagt Härle. „Und ich hab' das Gefühl, dass die Leute hier sehr fachkundig sind.“ Das merkt man auch daran, dass es während der Ballwechsel mucksmäuschenstill ist in der proppevollen Halle. Wer doch mal dazwischenplappert, wird gleich ermahnt.

Es dauert, bis der Lärmpegel an diesem Abend deutlich ansteigt. Am lautesten ist es, also Szlubowski Mosbachs Ivan Takac die erste Saisonniederlage im mittleren Paarkreuz beibringt. Der Pole, in seiner Heimat einst Jugendnationalspieler, scheint eigentlich durchgängig nur für die Galerie zu spielen. „Zu viel Kunst“, murmelt einer, nachdem der Routinier vergeblich versucht hatte, den Ball mal wieder per Sidespin ums Netz zu zirkeln. In anderen Situationen gelingt das, die Zuschauer erfreuen sich auch daran, dass Szlubowski mitten im Ballwechsel den Schläger mal kurz in die linke Hand nimmt. „Man braucht schon attraktive Spieler“, sagt Teammanager Kohl. Er ist überzeugt, dass auch die Besetzung der Mannschaft maßgeblich ist für den regen Zuspruch. 20 Kilometer weiter wird

im bayerischen Kist Oberliga-Tischtennis geboten, Regionalist Versbach trägt in 35 Kilometer Entfernung seine Heimspiele aus. Doch am vollsten ist die Hütte in Niklashausen.

Helmuth Baumann lebt und spielt in Großrinderfeld, einem Ort ziemlich genau zwischen Kist und Niklashausen. Eine gute halbe Stunde vor Spielbeginn hat er sich einen Platz gesichert. „Ich schaue mir gerne höherklassige Spiele an“, sagt er. Niklashausen sei in der Region schon „ein extremes Zugpferd. Ich mag auch das Familiäre hier.“ Viele Aktive aus den Nachbarvereinen sind regelmäßig da, ein Team aus der Nachbarschaft hat sogar das eigene Spiel verlegt, um beim Badenliga-Derby dabei sein zu können. Ein benachbarter Verbandsligist ist da, die alten Herren aus dem 30 Kilometer entfernten Wertheim sowieso. „Es hat sich herumgesprochen, dass es hier Tischtennis zu sehen gibt, das besser ist als Kreisklasse“, sagt Christian Behringer. In der Pfeiferhalle kennen sich viele, bei einem Bier der regionalen Brauerei – die als einer der größten Klub-Sponsoren an Bord ist – wird noch schnell ausgetauscht, wie die eigene Saison grad' so läuft.



Ein Kubaner und ein Deutsch-Pole in der badischen Provinz: SVN-Doppel Yohan Mora/Krzysztof Malcherek

Heute lässt sich auch Ortsvorsteher Walter Heß das Duell nicht entgehen. „Niklashausen ist Tischtennis, das war schon immer so“, lautet seine simple Erklärung für den stets großen Andrang in der Pfeiferhalle. Andere Begründungen derer, die aus dem Dorf da sind, kann man weniger schmeichelhaft finden, aber sie sind gleichwohl einleuchtend. *Hier gibt's ja kein' Fußball. Das war schon immer so. Das ist das Beste, was hier in der Region geboten wird. Hier ist nicht so viel anderes los.* Ganz klar, Niklashausen hat einen Standortvorteil. Nachbarort Tauberbischofsheim ist als Fecht-Hochburg bekannt, sonst sind hochklassige Sportvereine in der Taubertal-Region in der Tat rar gesät. So ist das mit den Zuschauern in Niklashausen fast ein Selbstläufer. Das jährliche Saisonheft, Spielankündigungsplakate an der Hallentür, ein bisschen Pressearbeit: Mehr Werbung müssen sie an der Tauber für ihre Heimspiele nicht machen. Insofern fällt den Verantwortlichen des SV die Beantwortung der Frage, was sie anderen Vereinen raten, die sich mehr Zuschauer bei ihren Meisterschaftsspielen wünschen,

auch nicht leicht. „Auf dem Reißbrett kann man das nicht planen. Man muss schon lange eine gute Adresse für Tischtennis sein“, sagt Behringer. Und der selbstständige Dolmetscher ergänzt: „Auf dem Dorf ist es sicher am einfachsten.“ Vor Jahresfrist musste das Dorf noch um sein Aushängeschild bangen. Nach der vergangenen Saison war es zum Bruch zwischen dem langjährigen Manager und Trainer in Personalunion, Bernhard Gerold, mit den übrigen Vereinsverantwortlichen gekommen. Man habe nicht gewusst, ob man ohne den vorherigen Macher organisatorisch alles hinbekomme, sagt Behringer. Doch Vereinsmitglieder und -Sympathisanten rückten zusammen. Gerolds Aufgaben wurden auf viele Schultern verteilt, die schwierigste darunter war vielleicht die, den Etat für die laufende Saison zusammenzubekommen. „Die ersten drei Wochen nach dem Umbruch war hier wirklich Betrieb“, erzählt Behringer. „Wir haben mit zehn Leuten Klinken geputzt.“

Auch Frank Betzel ging mit auf Sponsorensuche. „Das hier durfte nicht kaputtgehen“, sagt er. Der Aufwand lohnte sich, knapp 50 Sponsoren tragen in der laufenden Spielzeit ihren Teil zum Erfolg des SV Niklashausen bei. „Das ganze Dorf zieht



Als Trainer und Mitglied der Führungsriege viel beschäftigt: Christian Behringer (r.)

an einem Strang“, sagt Betzel, der früher mal selbst beim SV Niklashausen am Tisch stand und jetzt spontan wieder mit-half. Andere packen auch mit an, obwohl sie eigentlich so gar nichts mit Tischtennis am Hut haben. Anja Flegler steht heute Abend wie immer mit einem Lächeln auf den Lippen hinter dem Cateringstand, und wie immer an Heimspieltagen ist sie schon zum zweiten Mal an diesem Tag im Einsatz. Morgens, nach der obligatorischen Früh-Trainingseinheit, hat sie der Mannschaft in der Halle Frühstück gemacht. Ihre Motivation? „Ich hab' einfach Spaß daran. Und das ist doch ein schöner Sport“, sagt sie. „Beim Tischtennis benehmen sich die Jungs besser als in vielen anderen Sportarten.“

Ein Kreis von vier, fünf Leuten steckt jede Woche ein paar Stunden Arbeit in den Verein, die erste Mannschaft, die Tischtennisschule. „Was nachher hier abgeht, entlohnt für alles“, sagt Christian Behringer eine halbe Stunde vor Spielbeginn. Zu sehen, wie sich die beiden Niklashäuser Jungs an diesem Tag im unteren Paarkreuz schlagen, ist für den Trainer auch eine

Genugtuung. Stephan Rist und Miguel Degen kommen aus der Region und waren ursprünglich nach Niklashausen gewechselt, weil sie gerne mal auf Bezirksebene spielen wollten. Inzwischen kommen sie regelmäßig in der Ersten zum Einsatz. „Miguel hat sich so verbessert, der hat letztes Jahr noch in der Bezirksklasse gespielt“, staunt Behringer. An diesem Abend trägt der Schlaks einen Punkt zum Sieg über den TV Mosbach bei. „Super, Miguel“, hallt es ihm entgegen, ehe der 19-Jährige mit den älteren Herrschaften in der ersten Reihe abklatscht. Wenig später ist das 9:3 unter Dach und Fach. Ein bisschen Glück war dabei, weil die Gäste in der zweiten Einzelrunde zwei Spiele verletzungsbedingt schenken mussten. Die Halle leert sich schnell, einige werden sich an diesem Abend ein paar hundert Meter weiter noch wiedersehen. Denn Niklashausen hat schließlich nicht nur einen Tischtennisverein, sondern auch eine Kneipe. Auf „Schnitzel und Bier“, freut er sich, sagt Malcherek, der Deutsch-Pole, der in Badisch-Sibirien eine neue Heimat gefunden hat. Dort, wo er sich alle zwei Wochen ein bisschen wie ein Star fühlen darf. In der sechsten Liga, wo eine Stunde vor Spielbeginn die Plätze schon knapp werden.

Susanne Heuing